

Norbert Greinacher / Norbert Mette

«Rückkehr der Kirchen in die Diakonie» – Vermächtnis und Auftrag

«Das Schicksal der Kirchen wird in der kommenden Zeit nicht von dem abhängen, was ihre Prälaten und führenden Instanzen an Klugheit, Geschicktheit, politischen Fähigkeiten usw. aufbringen.» Es wird abhängen von der «Rückkehr der Kirchen in die Diakonie»: in den Dienst der Menschheit. Und zwar in einen Dienst, den die Not der Menschheit bestimmt, nicht unser Geschmack oder das Consuetudinarium (die Gewohnheiten) einer noch so bewährten kirchlichen Gemeinschaft. «Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen» (Mk 10,45). Man muß nur die verschiedenen Realitäten kirchlicher Existenz einmal unter dieses Gesetz rufen und an dieser Aussage messen, und man weiß eigentlich genug. Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen...

Rückkehr in die Diakonie habe ich gesagt. Damit meine ich das Sich-Gesellen zum Menschen in allen seinen Situationen mit der Absicht, sie ihm meistern zu helfen, ohne anschließend irgendwo eine Spalte oder Sparte auszufüllen. Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben. «Geht hinaus» hat der Meister gesagt, und nicht: «Setzt euch hin und wartet, ob einer kommt.» Damit meine ich

die Sorge auch um den menschentümlichen Raum und die menschenwürdige Ordnung.»¹

Am 2. Februar 1945 wurde Alfred Delp hingerichtet. Noch im Angesicht seines Todes bedrückte ihn, wie sehr und ausschließlich die Christen und Kirchen mit ihren Binnenproblemen beschäftigt waren, so daß sie darüber die Probleme und Nöte ihrer Mitmenschen aus den Augen verloren hatten. Das weitere Schicksal der Kirchen hängt nach Delp davon ab, ob sie es lernten, von ihren kleinen Problemen abzusehen und stattdessen die ungeheuren Nöte ihrer Zeitgenossen wahrzunehmen. Ob sie allerdings zu einer solchen radikalen Umkehr zu einer diakonischen Einstellung und Praxis noch fähig seien, war für Delp fraglich: «Die Kirchen scheinen sich hier durch die Art ihrer historisch gewordenen Daseinsweise selbst im Weg zu stehen. Ich glaube, überall da, wo wir uns nicht freiwillig um des Lebens willen von der Lebensweise trennen, wird die geschehene Geschichte uns als richtender und zerstörender Blitz treffen.»²

Fast gleichzeitig hatte Dietrich Bonhoeffer der protestantischen Theologie im Widerstand gegen den deutschen Nationalsozialismus in seiner Gefängniszelle eine stichwortartige Bestandsaufnahme vorgenommen: «Kirche in der Selbstverteidigung. Kein Wagnis für andere.»³ In Rückbesinnung auf das «Für-andere-Dasein» Jesu⁴ zog er die bekannt gewordene Folgerung: «Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.»⁵ Was das konkret für ihn bedeutete, hat er in den sich daran anschließenden Sätzen formuliert: «Um einen Anfang zu machen, muß sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, evtl. einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muß an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.»⁶

Den Menschen in ihrer Not zugewandt, ihnen helfend und dienend – das sind nach diesen beiden Zeugnissen die Attribute der Kirchen, die den ihr aufgetragenen Weg der Diakonie gehen und damit Abschied nehmen von ihrer historisch gewordenen bürgerlichen Lebensweise. «Diakonie» meint somit mehr als ein Aufgabenfeld, das sich aus einer der kirchlichen Grundfunktionen herleitet. Sie bezeichnet nicht bloß gewissermaßen einen Sektor kirchlichen Handelns, etwa die Vergabe von Almosen und die Hilfe für Hilflose. Sondern an ihrem bedingungslosen «Dasein-für-

andere» entscheidet sich, wie Bonhoeffer es schonungslos angemahnt hat, ob die Kirche wirklich Kirche ist oder nicht, ob sie also in der Nachfolge dessen steht, der seinerseits «der Mensch für andere»⁷ geworden und gewesen ist. Dabei ist das Beispiel Christi nicht nur Vorbild und bleibender Maßstab der Diakonie; sondern er selbst ist es, der der Kirche in den ihrer Würde beraubten und leidenden Menschen, in den Armen und Schwachen begegnet.

Daß Gott auf ihrer Seite steht, daß er vorrangig für sie Partei ergreift, findet sich als Grunderfahrung und Bekenntnis in der gesamten biblischen Tradition. Immer neu vermag sie darum gerade für die Armen zu einer «guten Botschaft» zu werden, wie C. H. Abesamis in seinem Beitrag ausführt. Wie das beispielsweise in der Praxis und in der Reflexion der frühen Kirche ernstzunehmen versucht worden ist, belegen nach N. Brox zahlreiche altkirchliche Quellen. Allerdings sind auch schon früh Tendenzen festzumachen, an die E. Schüssler Fiorenza kritisch erinnert, nämlich der Diakonie im Vergleich zu Verkündigung und Gottesdienst, der Tat also im Vergleich zu Wort und Kult einen nachgeordneten Stellenwert einzuräumen – ein Vorgang übrigens, der weitgehend parallel mit der Verdrängung der Frau aus der kirchlichen «Hierarchie» abließ.

Damit setzte eine folgenreiche und verhängnisvolle Entwicklung ein: Zwar lassen sich für den gesamten Verlauf der Kirchengeschichte eindrucksvolle Beispiele christlicher Nächstenliebe anführen⁸. Bis in die Gegenwart hinein ist das Engagement der Kirchen, und zwar besonders von Frauen, im diakonischen Bereich beachtlich. Teilweise hat es inzwischen einen differenzierten organisatorischen Ausbau erfahren, um auf solche Weise den Bedingungen einer komplexer werdenden Gesellschaft mit ihren vielfältigen Erscheinungsformen von Not besser Rechnung zu tragen. Die Kehrseite dieser Entwicklung ist allerdings, daß aufgrund dieses Engagements von einzelnen oder Gruppen bzw. Verbänden das Bewußtsein für die diakonische Verantwortung in den übrigen Bereichen kirchlicher Praxis mehr und mehr geschwunden ist. Nicht zuletzt bis in die Ausgestaltung des kirchlichen Amtes hinein, in der (zumindest bis zum Zweiten Vatikanum) der Diakonat nur als Vorstufe zum «eigentlichen» Priestertum galt, hat das Folgen gezeigt. Wenn überhaupt, kam innerhalb der Theologie die Diakonie als Spezialthema der praktischen

Theologie zur Sprache.

In jüngster Zeit hat allerdings eine Rückbesinnung auf den «Ernstfall Diakonie» (O. Fuchs) und das undelegierbare «Diakontentum aller Gläubigen» (J. Moltmann) in Praxis und Theorie der Pastoral eingesetzt. Wesentlich angestoßen wurde sie durch den Standortwechsel, wie er von Christen und Kirchen in der «Dritten Welt» vollzogen wird: Verzicht auf ihre überkommene gesellschaftliche Präsenz unter den Privilegierten zugunsten einer vorrangigen Option für die Armen.

Diakonie heißt dann nicht mehr – wie H. Steinkamp im Vergleich zur «Kirche der Reichen» aufzeigt – fürsorgend assistentialistisch auf die Linderung der Nöte der Armen und Schwachen bedacht zu sein, sondern sich selbst in die «sozialen Brennpunkte» hineinzugeben und dort das Leben mit den Betroffenen zu teilen. Im Zuge dieses bedingungslosen Eintretens für ihre Menschenwürde und -rechte und des solidarischen Kampfes darum erfährt die Kirche neu ihre Identität. Die Linien des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter werden weiter ausgezogen: «Es geht nicht nur darum, Wunden zu verbinden. Es geht wesentlich auch darum, die Räuberei aufzudecken und ihr ein Ende zu bereiten. Zuwendung zu den Menschen in Not und strukturelle Maßnahmen gehören zusammen.»⁹ Das heißt, daß die Diakonie nicht auf individuelle Hilfeleistung beschränkt bleiben kann, so unerlässlich diese auch bleibt. Sondern von der Not in ihren konkreten Erscheinungsformen ausgehend, ist auch nach ihren strukturellen Ursachen zu fragen – bis in ihre weltweiten Verflechtungen hinein. Der Artikel von A. Adedeji gibt dafür ein lehrreiches und aufrüttelndes Beispiel. Wo so geredet und gehandelt wird, wird die Diakonie unweigerlich politisch und prophetisch. In ihrer Parteilichkeit wirkt sie anstößig; aber nur so kann sie zum Anstoß der eigenen Umkehr werden (vgl. die Beiträge von Frei Betto und P. Kalilombe).

Diese Bekehrung zu einer «diakonischen Kirche» ist nicht ohne Auswirkungen für die pastorale Praxis und Theorie in der «Ersten Welt» geblieben. Auch hier wird der Anteil der Bevölkerung, der nicht am zunehmenden Wohlstand teilhat, immer grösser (vgl. den Beitrag von G. Baum). Bis in die Kirchen hinein macht sich die Einstellung einer Segregationsgesellschaft breit, Menschengruppen abzusondern, weil sie von der Gemeinschaft als fremdartig empfunden wer-

den¹⁰. Ob die Kirchen mit ihrer teilweise impo- sant ausgebauten Diakonie nur zur Kompensation der Opfer der Wohlstandsgesellschaft fungieren oder ob sie fähig sind, pathogenen politischen und ökonomischen Entwicklungen schöpferischen Widerspruch entgegenzusetzen und die beziehungstiftende Kraft des Glaubens über gesellschaftliche Schranken hinweg erfahrbar werden zu lassen, ist für sie zu einer entscheidenden Herausforderung geworden (vgl. die Beiträge von O. Fuchs und N. Mette).

Dabei kann es nicht darum gehen, daß die Kirchen sich in einen abstrakten Kontrast der übrigen Gesellschaft bzw. dem Staat gegenüber setzen, sondern sich gerade in ihr für eine «Politik der Barmherzigkeit» einsetzen (vgl. den Beitrag von J. Degen). Rückkehr in die Diakonie meint gerade nicht Rückzug der Kirche aus der Gesellschaft, sondern daß sie sich ihrer eigenen Verflechtungen darin bewußter wird und es so lernt, ihre Aufgabe als «kulturelle Diakonie» zu begreifen und zu praktizieren (vgl. den Beitrag von G. Fuchs)¹¹.

Der Ruf zur Rückkehr in die Diakonie kann auch für die Theologie nicht ohne Folgen bleiben. Wer für eine «Diakonie von unten» plädiert, kann nicht weiter eine «Theologie von oben» betreiben wollen. Die Diakonie kann nicht lediglich als Spezialthema der Praktischen Theologie zugeordnet werden. Sie muß vielmehr als Dimension der gesamten Theologie zur Geltung kommen. Das aber verlangt auch von der Theologie die Umkehr zu einer «Karriere nach unten» (H. Schürmann): Gott erkennen heißt, den Schrei der Armen und Schwachen zu hören und ihr Nächster zu werden. Dazu soll dieses Heft von CONCILIUM beitragen. Wir hoffen damit

auch einen Beitrag zu leisten für die «Weltversammlung von Christen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung», die wir voll unterstützen.

Rückkehr der Kirchen in die Diakonie! Wie bleibend aktuell diese Mahnung ist, haben die Beratungen der Weltkonsultation «Diakonie 2000 – Nächste werden» gezeigt, die im November 1986 von der Kommission für Zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst (CICARWS) des ökumenischen Rates der Kirchen in Larnaka (Zypern) veranstaltet wurde; die in der Schlußerklärung ausgesprochene Selbstverpflichtung weist auf den Weg einer diakonischen Kirche: «Auf der Schwelle zum dritten Jahrtausend verpflichten wir uns feierlich, von diesem Tag an durch unsere Diakonie für Gerechtigkeit und Frieden zu arbeiten. Wir verpflichten uns, eine Vision zu verwirklichen, die es uns erlaubt, uns mit denen zu identifizieren und solidarisch zu zeigen, die mitten im Kampf um einen Frieden stehen, der auf Gerechtigkeit gegründet ist. Unsere gegenwärtige und künftige Diakonie muß auf gegenseitiges Vertrauen und echtes Miteinanderteilen aufgebaut sein. Wir wissen, daß Menschen und Kirchen auf allen Kontinenten Bedürfnisse haben und daß wir mit unserer Diakonie alle die erreichen müssen, die leiden. Wir wissen auch, daß die Kräfte, die sich uns in den Weg stellen, zahlreich sind und daß der vor uns liegende Weg lang und beschwerlich ist. Und wir wissen, daß wir nicht weniger tun können, als das Kreuz aufzunehmen und dem leidenden Christus, unserem Herrn, der der ganzen Menschheit dient, nachzufolgen. Sein Sieg über den Tod gibt uns Leben und Hoffnung.»¹²

¹ Alfred Delp, Jesuit und Mitglied des Widerstandes gegen den deutschen Nationalsozialismus, schrieb den Essay «Das Schicksal der Kirchen» mit gefesselten Händen zwischen September 1944 und Februar 1945 im Gefängnis. In: A. Delp, Gesammelte Schriften, hg. von R. Bleistein, Band IV (Frankfurt 1984) 318–323, hier 318–320.

² AaO. 415.

³ D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung (München 1985) 414.

⁴ Vgl. ebd.

⁵ AaO. 415.

⁶ Ebd.

⁷ AaO. 414.

⁸ Vgl. die Überblicke bei C. Boff/J. Pixley, Die Option für die Armen (Düsseldorf 1987) 174–200; P. Philippi, Diakonie. I. Geschichte der Diakonie, in: TRE VII (1981)

621–644. Vgl. auch den Beitrag von H. Steinkamp in diesem Heft.

⁹ F. Kamphaus, Der Preis der Freiheit (Mainz 1987) 166; vgl. auch W. Dirks, Die Samariter und der Mann aus Samaria. Vom Umgang mit der Barmherzigkeit (Freiburg 1985).

¹⁰ Vgl. J. Moltmann, Diakonie im Horizont des Reiches Gottes (Neukirchen-Vluyn 1984) 18.

¹¹ Leider ist es nicht gelungen, einen Beitrag über die diakonische Tätigkeit der Kirchen in einer sozialistischen Gesellschaft in das Heft aufzunehmen. Verwiesen sei darauf auf die Fallstudie von R. Turre, Chancen und Probleme diakonischer Arbeit in der sozialistischen Gesellschaft: EvTh 45 (1985) 401–415.

¹² Aus der «Erklärung von Larnaka»: epd-Dokumentation 3/87, 54ff., hier 56.